

Krieg der Sternchen

Am Montag hielt Noah Bubenhofer, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Zürich, am Senioren-Kolleg ein Referat zum Thema «Genderwahn? Ein linguistischer Blick auf den Zusammenhang von Sprache und Geschlecht».

Die Debatte um geschlechtergerechte Sprache («Gendern») ist linguistisch gesehen ein Versuch, Geschlechtergerechtigkeit durch den Einbezug aller Identitäten im Sprachgebrauch abzubilden. Sie zielt auf die Sichtbarkeit von Frauen und nicht-binären Personen ab, mit dem dahinterliegenden Prinzip, dass niemand aufgrund seines Geschlechts benachteiligt werden sollte. Das Deutsche als Sprache mit starkem Genus-System (Maskulinum/Femininum/Neutrum) birgt diesbezüglich jedoch komplexe Herausforderungen.

Aufschlüsselung der Terminologie

In seinen Ausführungen stellte Noah Bubenhofer grundsätzliche Fragen: Was sagt die linguistische Forschung zum Zusammenhang von Sprache und Geschlecht? Kann Sprache verwendet werden, um gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen? Wie kann eine Sensibilisierung für festgefahrene Rollenvorstellungen erreicht werden und wer entscheidet darüber, was wir mit Sprache tun? Die anschließende Aufschlüsselung der Terminologie, der Gesamtheit der Fachbegriffe, brachte dem Publikum die Komplexität des Themas näher. Zu unterscheiden, so der Referent, sind Sexus (das biologische Geschlecht), Gender (die gesellschaftlich konstruierten und geltenden Vorstellungen von Geschlecht), das semantische Geschlecht, sprich die Bedeutungsmerkmale von Sprachzeichen (zum Beispiel steht Mutter für weiblich, Junge für männlich, Kuh wiederum für weiblich) und der Genus – das grammatikalische Geschlecht (Maskulinum, Femininum und Neutrum). Bei manchen Personenbezeichnungen



Noah Bubenhofer, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft, beleuchtete die Verwendung gendergerechter Sprache – ein umstrittenes, nicht nur in den Medien emotional diskutiertes Thema – in grösserem Zusammenhang. Bild: Daniel Schwendener

stehen Tierbezeichnungen Genus und Sexus in enger Wechselbeziehung (die Frau – der Mann, die Katze – der Kater), jedoch hat das Grammatikalische nichts mit dem Biologischen zu tun und sollte nicht verwechselt werden.

Wer fühlt sich angesprochen?

Beim Wort «Ärzte» ploppen vor dem geistigen Auge Männer auf, Wörter wie Dorsch, Taube, Sellerie hingegen sind geschlechtslos. Bei «Bürgerinnen» fühlen sich Frauen angesprochen, bei Bürgern die Männer. «Es geht

aber eben nicht nur darum, wer angesprochen wird, sondern wem sich angesprochen fühlt. Reden ist auch sprachliches Handeln», so der Sprachwissenschaftler. Bubenhofer stellte auch die These auf, dass Fragen zu Gender und Sprache nicht primär ein Problem der Orthografie oder Grammatik, sondern der Semantik, noch mehr eine der Pragmatik sind: Sprache beeinflusst das Denken, wie Wirklichkeit wahrgenommen wird.

Die Vorstellung, was männlich beziehungsweise weiblich ist, ändert sich laufend, ist eng mit dem vorherrschenden Rollenverständnis verknüpft. Kleidung, Sprache, Verhalten ist immer auch Ausdruck von Geschlecht, aber auch sozialer Zugehörigkeit, Alter, Wohlstand etc. In Betracht zu ziehen sei, so der Referent, dass diese Ausdrucksweisen einem dauernden Wandel unterzogen sind. Als Beispiel brachte er die Singstimme, an der gemäss physiologischer Voraussetzungen das Geschlecht zu erkennen ist – Frauen singen hoch, Männer tief. Diese Trennlinie werde jedoch erst seit dem späten 19. Jahrhundert gezogen. Zuvor war es bei Opern gang und gäbe,

dass Frauen tiefe Gesangsparts, Männer sehr hohe sangen. Ebenso ging man vor dem 19. Jahrhundert mit dem Thema Homo-/Heterosexualität entspannter um als danach.

«Menschen höflich anzusprechen – so, dass sie sich wertgeschätzt fühlen, mit einer Bezeichnung, dass man weiss, wer gemeint ist. Dies wird, je nach gesellschaftlichem Umfeld, unterschiedlich gehandhabt. Im Privaten ist keine Instanz notwendig. Die Entscheidung, ob Sternchen beziehungsweise Doppelpunkt oder nicht, liegt ohne Regelzwang bei jedem selbst. Bei Unternehmen unterliegen die Schreibweisen meist der internen Unternehmenssprache (Corporate Language), staatliche, kantonale und kommunale Behörden orientieren sich am Rat für deutsche Rechtschreibung (Duden).»

Mit Stern sensibilisieren

Sprachliche Zeichen, aber auch alle anderen Formen von Zeichen, drücken Vorstellungen der Gesellschaft über Gender, die kulturelle und erlernte Geschlechtsidentität einer Person aus. «Aber es gibt Menschen, die sich weder als Frau noch als Mann sehen.» Mit z. B. einem

Stern zu sensibilisieren, sei eine Chance, diese in den Sprachgebrauch zu integrieren, die Sprache anzupassen, um eine andere Form von Wirklichkeit zu formen. Längst macht die feministische Bewegung darauf aufmerksam. Ein frühes Beispiel dafür ist die 1986 verstorbene französische Schriftstellerin und Philosophin Simone de Beauvoir, die sagte: «Man ist nicht als Frau geboren, man wird es.» Zu beobachten sei eine Instrumentalisierung durch die Politik. «Vielen ist gar nicht bewusst, dass dieser Stern letztlich ein Ergebnis einer Entwicklung zu einer liberaleren Gesellschaft ist.» Bei der Verwendung von Zeichen müsse jedoch die Bedeutung derer klar sein (Semantik).

Das Ziel der Sprache sei, so Bubenhofer, «Menschen höflich anzusprechen – so, dass sie sich wertgeschätzt fühlen, mit einer Bezeichnung, dass man weiss, wer gemeint ist. Dies wird, je nach gesellschaftlichem Umfeld, unterschiedlich gehandhabt. Im Privaten ist keine Instanz notwendig. Die Entscheidung, ob Sternchen beziehungsweise Doppelpunkt oder nicht, liegt ohne Regelzwang bei jedem selbst. Bei Unternehmen unterliegen die Schreibweisen meist der internen Unternehmenssprache (Corporate Language), staatliche, kantonale und kommunale Behörden orientieren sich am Rat für deutsche Rechtschreibung (Duden).»

Dass der Genderstern viel Unmut auslöst und in der Schweiz – und wohl nicht nur dort – einen schweren Stand hat, zeigte eine Umfrage von «20 Minuten» und Tamedia (2023): Nur fünf Prozent bevorzugten diesen. Zudem gaben 75 Prozent der Befragten an, eher nicht oder gar nicht auf gendergerechte Sprache zu achten. (ge)

Chorgemeinschaft Mauren feiert 40. Jubiläumsjahr

Die Chorgemeinschaft Mauren ist an der GV in das 40. Jubiläumsjahr gestartet und hat unter anderem Änderungen in den Statuten beschlossen, einen neuen Präsidenten gewählt und erstmals einen Ehren Dirigenten ernannt.

Die Chorgemeinschaft Mauren, bestehend aus den vier Chören Young Unlimited (YU), Räbächörle, YU Kids und YU Teenies, blickt in diesem Jahr auf ihr 40-jähriges Bestehen zurück. Höhepunkte dieses Jahres werden die Jubiläumskonzerte des Young Unlimited Chors am Freitag, 12. Juni, und Samstag, 13. Juni 2026, sowie der Kinderchor am Samstag, 20. Juni 2026, in Mauren sein. Ehemalige Mitglieder des Young Unlimited sind eingeladen, für ein besonderes Lied beim Jubiläumskonzert mitzuwirken. Interessierte können sich unter info@youngunlimited.li melden.

Anlässlich der Generalversammlung wurden zehn Jubilare für ihre 10- bis 40-jährige Mitgliedschaft geehrt sowie sechs Mitglieder gemäss den

neuen Statuten zu Ehrenmitgliedern ernannt. Zudem sehen die Statuten neu vor, dass Dirigenten für ihr langjähriges und besonderes Engagement für die Chorgemeinschaft als Ehren Dirigenten gewürdigt werden können. Diese Auszeichnung erhielt Josef Heinzle, der seit 33 Jahren den Chor Young Unlimited dirigiert.

Zudem kam es im Präsidium zu einem Wechsel: Die Präsidentin Ariane Marxer übergab ihr Amt an Uwe Kieber. Der neu gewählte Vorstand setzt sich zusammen aus Präsident Uwe Kieber, Vizepräsidentin Jasmin Kobler, Kassierin Martina Schawald, Schriftführerin Carina Wenzel, Dirigent Josef Heinzle sowie den Beisitzern Carina Riegler, Jana Ritter und Philipp Gabriel. (ingesandt)



Der Vorstand der Chorgemeinschaft Mauren.

Bild: eingesandt

Jasmin Walch neu im Stiftungsrat

Kulturstiftung Die Regierung hat in ihrer Sitzung vom Dienstag Jasmin Walch aus Ruggell für die Mandatsperiode vom 1. April 2026 bis 31. März 2030 in den Stiftungsrat der Kulturstiftung Lichtenstein bestellt. Sie folgt auf Tamara Moosmann aus Schellenberg, die ihr Mandat per 31. Dezember 2025 beendet hat. Somit setzt sich der Stiftungsrat der Kulturstiftung Lichtenstein ab 1. April 2026 aus Präsident Hansjörg Büchel aus Balzers, Vizepräsident Rainer Gassner aus Schaan sowie den Mitgliedern Clarissa Frommelt aus Triesen, Caroline Herfert aus Hamburg, Tiago Spagolla aus Mauren, Martin Walch aus Planken und Jasmin Walch aus Ruggell zusammen. Die Regierung dankt Jasmin Walch für ihre Bereitschaft, im Stiftungsrat mitzuwirken, und wünscht ihr für die Ausübung dieser Tätigkeit viel Freude und Erfolg. (fkr)